

# Frauenstimme

Nr. 9 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

1. Mai 1924

## Weckruf zur Wahl.

Von Klara Bohm-Schuch.

So müde schleicht der graue Tag und schleichen alle Tage.  
Die Freude schläft, das Leid ist wach, und wach sind Not und Plage.  
Die Sorge geht mit uns zur Ruh' und weckt uns morgens wieder,  
Sie winkt uns noch im Traume zu und wirft uns endlich nieder.  
Hohnlachend zwingt sie uns zur Fron, die wir zum Lichte streben,  
Elend ist unsrer Arbeit Lohn und unser ganzes Leben.  
Wir schmachten nach der Sonne Licht, wann wird das Heil uns  
werden,

Das unre Sklavenketten bricht und uns erlöst auf Erden?

Was klagt ihr dumpf und bang und schwer und kiert mit euren  
Ketten?

Es kommt kein Heil vom Himmel her, ihr müßt euch selbst erretten,  
Nicht Sklave mehr, nein, Mensch sein und frei zum Himmel schauen  
Für alle Lacht der Sonnenschein, für alle blüh'n die Auen.

Nur wollen müßt ihr, stolz und stark euch die Hände reichen,  
Einsehen müßt ihr Mut und Mark und nicht vom Pfade weichen,  
Erwacht aus eures Elends Not und brecht vereint die Ketten.

Hier hilft kein Himmel und kein Gott, ihr müßt euch selbst erretten!

## Wie sollen Ehefrauen wählen?

Die Frage, wie Ehefrauen wählen sollen, wird wohl im allgemeinen dahingehend beantwortet werden, daß sie wählen sollen wie ihre Ehemänner. Das ist auch zweifellos richtig, wenn die geistige und seelische Harmonie der Ehegatten so groß ist, daß selbstverständlich auch ihre politische Weltanschauung die gleiche ist.

Es gibt aber auch Ehen, in denen die Harmonie nicht so groß ist. Zudem ist die Frau von heute ein selbständiger Mensch oder sie sollte es doch sein, und darf infolgedessen eine so wichtige Handlung wie die Abgabe des Stimmzettels am Wahltage nicht ohne reifliche Ueberlegung ausüben. Sie muß bedenken, daß sie die Verantwortung mit trägt für die künftige rechtliche Stellung aller deutschen Ehefrauen. Sie darf dabei nicht nur an ihr eigenes Schicksal denken, sondern auch an das aller anderen Ehefrauen.

Die Verfassung erklärt, daß die Gleichberechtigung der Geschlechter auch für die Ehe gelten soll. Das ist aber nicht möglich, solange wir noch ein Bürgerliches Gesetzbuch haben, das auf überholten patriarchalischen Anschauungen beruht. In dem vom neuen Reichstag zu schaffenden Bürgerlichen Gesetzbuch werden alle Bestimmungen, die sich auf die Ehe beziehen, von der neuen Auffassung der Gleichberechtigung ausgehen müssen.

Heute ist durch § 1360 des BGB. bestimmt, daß der Mann der Frau einen feiner gesellschaftlichen Stellung entsprechenden Unterhalt gewähren muß. Dieser Unterhalt ist aber nur in Naturalien (Wohnung, Kleidung, Nahrung) zu gewähren. Der Mann ist also nicht zu Geldleistungen irgendwelcher Art verpflichtet. Er kann daher seine Frau in dauernde Abhängigkeit halten. Damit ist kein Recht auf die Bewertung der Arbeit gegeben, die die Ehefrau als Hausfrau und Mutter leistet. Diese finanzielle Abhängigkeit entspricht nicht der heutigen Auffassung der Gleichberechtigung. Danach sollte die Ehefrau gesetzlichen Anspruch haben auf einen bestimmten prozentualen Anteil vom Einkommen des Mannes als Wirtschaftsgeld und weiter auf einen Anteil zur Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse.

Ferner bestimmt der § 1362, daß die Frau verpflichtet ist, zur Mithilfe im Geschäft des Mannes, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Gatten leben, üblich ist. Die Frau muß also unter Umständen den eigenen Beruf aufgeben, um im Geschäft des Mannes tätig zu sein, z. B. die Näherin in der Wirtschaft, die Künstlerin im Bureau usw. Die Frau ist also gewissermaßen zur Zwangsarbeiterin gemacht, hat aber keinen Anspruch auf einen Teil des Ertrages, den sie im Geschäft des Mannes miterwirbt. Bei der Trennung bleibt das ganze, auf diese Weise erworbene Vermögen, die sogenannte gemeinschaftliche Errungenschaft, in Händen des Mannes. Das entspricht wieder nicht der Gleichberechtigung, denn nach dieser hätten beide Gatten gleichen Anteil an der Errungenschaft zu beanspruchen.

Sucht die Ehefrau sich die ökonomische Selbständigkeit durch einen selbständigen Beruf zu schaffen, so hat sie diese Freiheit in der Pflichterfüllung nur insoweit, als der Ehemann nicht Einspruch erhebt. Weist er eine Schädigung der Hausmutterpflicht durch den Beruf nach, so kann der Frau das Recht auf diesen abgeprochen werden. Auch hier läßt das Gesetz wieder die Gleichberechtigung vermissen. Liegt kein Ehevertrag vor, so hat der Mann das Verfügungsrecht über die Zinsen des Vermögens, das ihm die Frau zubringt. Dieses Verfügungsrecht steht ihm sogar zu, wenn er ein Trunkenbold oder ein Verschwender ist, solange er nicht gesetzlich entmündigt ist. Es kann also vorkommen, daß die Frau von dem Manne Geld erbiten muß, unter Umständen auch verweigert erhalten kann, selbst wenn der Geldbeutel des Mannes mit ihrem Geld gefüllt ist. Dieses Verfügungsrecht bleibt dem Manne auch, wenn er die Frau verläßt, ohne daß die Scheidung ausgesprochen ist. Verläßt die Frau dagegen den Mann, so ist er nicht verpflichtet, ihr Unterhalt zu gewähren. Dauert die Trennung länger als sechs Monate, so ist das ein Grund zur Einreichung der Scheidungsklage.

Bestimmungen über die Anlage ihres Vermögens, z. B. Kündigung von Hypotheken, Verkauf von Häusern usw. kann die Ehefrau nicht ohne Zustimmung des Mannes vornehmen. Umgekehrt kann der Mann mit seinem Einkommen oder Vermögen schalten und walten wie er will, ohne daß er der Ehefrau Einblick gewähren, geschweige denn ihre Zustimmung einzuholen braucht.

Die Ehefrau, die ernstlich nachdenkt vor den Wahlen, wird begreifen, daß das Gesetz, das nach § 1353 die Ehegatten zu ehelicher Lebensgemeinschaft verpflichtet, heute wohl beiden Teilen Pflichten auferlegt, nicht aber beiden Teilen Rechte sichert. Das war ja auch nicht möglich in einem Staat, der die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht anerkannte. Von dieser Gleichberechtigung wollten auch sämtliche bürgerlichen Parteien nichts wissen, die das heute noch geltende Bürgerliche Gesetzbuch mit seinen Ungerechtigkeiten gegen das weibliche Geschlecht geschaffen haben.

Hier können die Frauen, insbesondere die Ehefrauen deutlich erkennen, in wessen Händen ihr Schicksal seither lag.

Der Gedanke der Gleichberechtigung der Geschlechter ist ein sozialistischer Gedanke. Die Sozialdemokratie hat die Gleichberechtigung im Staatleben erkämpft. Sie wird auch dafür eintreten, wenn die Gleichberechtigung in der Ehe gesetzlich durchgeführt werden soll. Sie kann diesen Kampf aber nur zu einem guten Ende führen, wenn sie die nötigen Hilfstruppen dabei hat. Bei diesem Kampf steht auch das künftige Schicksal, die neue Stellung der Ehefrau auf dem Spiel. Darum sollte sich jede Ehefrau klarmachen, daß sie mit Abgabe des Stimmzettels für die Sozialdemokratie die Gleichberechtigung, für die keine andere Partei ernsthaft kämpft, zur Verwirklichung bringen hilft!

Anna Bloss - Stuttgart.

## Unsterblichkeit.

Du schwillst wie eine Knospe auf,  
erglüht, erblüht und wirst so groß  
und trägst den keuschen Blick gefenkt,  
als hütete er den reifen Schoß  
und warte auf den wehen Tag,  
da er, in Lust und Schmerz zugleich  
das neue Wesen schauen mag  
aus deiner Seele Himmelreich!

Ein neues Wesen? Nein, du bist  
es selbst, du wirst es immer sein  
und dehntest so deines Lebens Frist  
in alle Ewigkeit hinein!

Emil Rath.

## Des Kindes erster Mai.

Es war am Tage nach Fronleichnam. Die kleinen Schulmädchen steckten die Köpfe zusammen und hörten den katholischen Kameradinnen zu, die erzählen: „Ich habe ein neues weißes Kleid angehabt.“ „Ich durfte eine große dicke Kerze tragen.“ „Ich habe ein kleines weißes Lämmchen auf dem Arm gehabt.“ Wunderdinge werden erzählt, aus großen leuchtenden Kinderaugen schaut das Märchen. „Marie, was hast du denn gestern gemacht?“ — „Ach, laß sie doch nur, der ihr Vater ist ein Koter.“ — „Die darf nie mit, die hat keinen Feiertag.“ — „Nein, das stimmt nicht. Marie feiert am 1. Mai, da ist ihr Feiertag.“ — „Ach ja.“ Marie erzählt doch einmal, wie es bei euch ist!

Marie schweigt.

Marie ist doch sonst kein dummes Mädel. Die Lehrerin lobt sie immer, weil sie so schön erzählen kann. Die Kinder dringen in sie. Sie schweigt. Was soll sie erzählen? Daß sie im Trubel der Erwachsenen fast zerdrückt worden ist? Sie denkt an einen großen Saal. Hingen da oben nicht bunte Girlanden und Lampen? Ach, es war ja so voll Rauch, daß sie nichts sehen konnte. Es war auch ein Mann, der eine Rede hielt, aber sie hatte gar nicht verstanden. Sie hatte auch einmal aus Vaters Bierglas trinken dürfen. Mutter wollte es eigentlich nicht haben. Ja, dann durfte man es wohl nicht erzählen.

Marie schweigt.

Soll Marie immer schweigen müssen? Das möchte ich die Proletarier, die Sozialisten heute fragen.

Konrad Ferdinand Mayer fragt in einem seiner Gedichte:

Wie heißt sich ein verlassen Herz,  
Der dunklen Schwermut Beute?  
Mit Becher: Rundgefäute?

Mit bitterm Spott? Mit freblem Schmerz?  
Nein, mit ein bißchen Freude.“

Ein Kinderleben braucht Freude, braucht einen Feiertag. Wir brauchen ein Fest, das dem Proletarierkind gehört. Im Herzen des Arbeiters muß eine lichtvolle Erinnerung sein an einem Tag, der ihm gehört hat, da er Kind war, so voll Freude, so voll Erwartung, so voll Geheimnis wie Weihnachten.

Kein Tag im Jahr ist so dafür geeignet, wie der 1. Mai. Da ist Frühling, die Sonne scheint wieder warm. Das Kind kann heraus aus der Enge des Zimmers, die es so bedrückt. Also feiern wir auch ein Kinderfest!

Aber Kinder gehören nicht zu hochpolitischen Reden, die verstehen sie nämlich nicht. Dann schweigt Marie wieder in der Schule, wenn die Freundinnen sie fragen. Wir brauchen Jugendredner. Und wenn die Erwachsenen sich um ihre „Kanone“ sammeln, dann müssen ein paar Jugendgenossen die Kinder in Gruppen, ein bißchen nach dem Alter, um sich jammeln und ihnen von der Herrlichkeit sozialistischer Zukunft, von wahrer Liebe und guter Kameradschaft erzählen. Dann wird Marie in der Schule nicht schweigen und alle die Kameradinnen werden ihr mit glühenden Bäckchen zuhören, wenn sie erzählt: „Und dann kriegt jedes Kind umsonst Frühstück in der Schule, und die Lucia kriegt eine neue Schürze, Linas Vater schenkt mir dann zur Erholung fort. Ihr müßt nur alle helfen, daß recht schnell Sozialismus wird.“

Aber mit einer Rede ist es nicht getan. Nun muß mit den Kindern gespielt werden, sonst ist es kein richtiger Feiertag. Jugendgenossen, Frauen, Lehrer, — hier wartet eure Aufgabe! Nun heißt es die Kinder sammeln und hinaus mit ihnen auf freie Plätze, in Wiese und Wald. Arbeiterjugend, für was hast du Fiedeln und Klampfen, weißt du frische Freiheitslieder? Wer kann so sein wie du mit Kindern singen? Weitspiele aller Art müssen gemacht werden mit feinen Preisen, die dann der alte Arbeiter seinen Entkünderten zeigt, wenn sie ihn abholen kommen zur Feier des 1. Mai. — Auch was zu essen muß es geben, ohne das geht es bei Kindern nicht.

Nun noch eins, lieber Arbeitervater, liebe Arbeitermutter. Ein Fest fängt schon zu Hause an, und ihr müßt es auch im Hause festlich machen, dazu braucht man keine großen Mittel. Laßt es zur Gewohnheit werden, daß ihr euren Kindern eine Kleinigkeit schenkt. Ein Kind ist ja mit einem Nichts zufrieden, aber zum Feiertag gehört so eine kleine Gabe und — ein Extrakt von Vater und Mutter. Was für Augen macht der Kleine Frig, wenn er die Stiefel anziehen will, die er sich am Abend vorher extrafein für den 1. Mai gepuht hat, und nun eine Handvoll Näscherlein darin findet!

Schafft dem proletarischen Kind sein Recht! Gerade in kleinen Orten wird man es schön machen können.

Soll Marie auch dieses Jahr schweigen? Soll sie sich nur an kalten Rauch und Bierreste erinnern, an Reden, die sie nicht verstand?

Der 1. Mai muß der Feiertag des Arbeiterkindes werden.  
Berta Jourdan.

## Die Hausangestellte — vogelfrei!

Ein Hausherr, Filmdirektor seines Zeichens, vernügt sich in Abwesenheit der Ehefrau in seiner Wohnung mit Damen. Die Hausangestellte, auf die der Herr Direktor schlecht zu sprechen ist, weil sie unerhörterweise seinen Verführungskünften widerstanden hatte, geht in die von der heimgekehrten Hausfrau gestellte Falle und schwächt. Der Kampf, der nun zwischen Mann und Frau um das Weibchen des Mädchens entbrennt, bringt dem jungen Ding eine Strafanzeige wegen Diebstahls ein. Die erste Instanz erkennt auf drei Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist. Die zweite spricht die Angeklagte auf Kosten der Staatskasse frei. Es ergab sich, daß die Beschuldigungen wider besseres Wissen aufgestellt waren, damit das Mädel das Haus verlassen solle. Es ist nicht bekannt, ob gegen den Herrn Filmdirektor wegen falscher Beschuldigung Strafanzeige gestellt worden ist. Ein hohe Geldstrafe zugunsten des Mädchens wäre mehr als am Platze.

Die Moral aus der Geschichte? Es soll nicht geleugnet werden: es gibt diebische Hausangestellte; sogar solche, die die ganze Aussteuer für sich und so manches für ihren Herzallerliebsten zusammenzustehlen verstehen. Davon zeugt die Kriminalistik. Auch andere gibt es, die nur Hausangestellte werden, um unter diesem Deckmantel ihre Diebereien zu begehen. Nicht selten geschieht es, daß Hausangestellte den Lodungen und Verjuchungen des reichen Haushaltes nicht widerstehen und Kleinigkeiten an sich nehmen: dann werden sie zu „Diebinnen“ von ihrer „Herrschaft“ gebrandmarkt, die sich vielleicht selbst ihre Besitztümer auf Kosten der Besitzlosen allerdings auf „gesetzlichem“ Wege zusammengerafft hat. Und wie oft kommt es zu falschen Anschuldigungen: fehlt etwas im Hause, natürlich hat es dann die Hausangestellte gestohlen!

Aus ärmlichen Verhältnissen, wo an jedem Pfennig gespart und Großes auf Großes zurückgelegt wird, um ein neues Wäsche- oder Kleidungsstück anzuschaffen, gerät das junge Ding in die Herrlichkeit des hochherrschastlichen Hauses. Wie ein Märchen erscheint es mitunter. Wäsche von höchster Qualität und ein Ueberfluß, wie man ihn höchstens in den Warenhäusern zu sehen bekommt, Kleider, kaum abgetragen, schon neue angeschafft. Kostbare Schmuckgegenstände, ein Esen — in ein paar Tagen wird vielleicht mehr verzehret, als sich eine ganze Arbeiterfamilie im Laufe des Monats leisten darf. Die Hausangestellte ist im Dienste zu Hause. Nicht nur die ganze Häuslichkeit, auch die Kinder, die Familiengeheimnisse sind ihr anvertraut. Und doch ist sie wie eine Fremde. Kein Glied der Familie. Zwei Welten stehen einander gegenüber: die Welt der Küche, des Mädchenzimmers und die Welt der Wohnzimmer. Keine seelische Fäden ziehen von hier zu dort. Menschen leben nebeneinander, und bleiben einander fern. Mißachtung des Menschen in der Hausangestellte weckt Verachtung in ihr gegen die „Herrschaft“. Sie sieht deren Leben, das naht vor ihr liegt, mit allen seinen Kleinlichkeiten, Lügen und Heuchelei und hat dafür alles andere, nur nicht Respekt. Auf diesem Boden der Verachtung und der Geringschätzung, der Fremdheit und der Lieblosigkeit entsteht die Verjuchung, die eine oder die andere Kleinigkeit an sich zu nehmen. Die schweigen im Ueberfluß, und ich habe kaum satt zu essen. Die gehen in Seide und ich habe kaum das Notwendige am Velbe. Eine natürliche Nachsichtigkeit, eine selbstverständliche Puhfucht des Alters birgt in sich Verlockungen, denen nicht immer widerstanden werden kann. Und dann wird die Hausangestellte zur „Diebin“. Dort, wo zwischen „Herrschaft“ und Hausangestellte ein wahrhaft menschliches Verhältnis besteht, da kommt es nicht zu Veruntreuungen, auch nicht zu geringfügigen.

Schwer ist das Schicksal der Hausangestellten. Demütigung aller Art ist ihr Los. Und Freuden — wie wenige kennt sie, und wie einsam ist sie in ihrem Stübchen. Hat sie nicht auch das gleiche Anrecht auf Freude, wie andere Menschen? Das gleiche Anrecht auf freie Zeit? Weshalb muß sie denn von morgens früh bis zum Abend schaffen ohne Rast und Ruh? Und hat sie auch ihre Ruhe, ist sie ans Haus gebunden.

Auch die Hausangestellten erwachen zum neuen Leben, auch sie dürsten nach freier Zeit, um Geist und Gemüt zu bilden. Sie schließen sich zusammen, um gemeinsam zu fordern, was ihr gutes Recht ist. Aber nur langsam dämmert es in ihrem Bewußtsein. Nur so oft glauben sie, etwas anderes zu sein, als ihre Klassen-genossinnen. Ihre Arbeitszeit ist nicht geregelt, ihre Lebensbedingungen sind nicht gesetzlich festgelegt. So müssen auch sie am 1. Mai ihre Stimme für die abgeben, die für sie kämpfen. An diesem Tage mögen sie gegenüber ihrer „Herrschaft“ ihr Menschsein und Gleichsein zur Geltung bringen.  
J u s t u s.

## Merkworte.

Was ich in der Liebe verlor und am Leben,  
Das hat mir die Arbeit wiedergegeben.

Walther Sturm.

Eine geschelte Frau hat Millionen geborener Feinde: Alle dummen Männer.  
Ebner-Eschenbach.

## Briefe an die „Frauenstimme“

### Heimarbeit und Doppelsexistenz.

Zu diesem in der „Frauenstimme“ erschienenen Doppelartikel möchte ich mir zu dem ersteren „Heimarbeit“ ein paar Ausführungen gestatten.

Die Genossin Hanna beendet ihren sonst so lesenswerten Artikel leider da, wo der Weg der Selbsthilfe angezeigt wird, so daß die Frage „Selbsthilfe“ offen bleibt. Und gerade hier anknüpfend, ist es wohl auch an der Zeit, offen auszusprechen, was ist.

Der Weg der Selbsthilfe wird und kann nur die gewerkschaftliche Organisation sein. Diesen Weg zu beschreiben und, wo dieses schon geschehen, weiter zu gehen und andere gleichfalls zu einem Mitgehen zu veranlassen, muß die vornehmste Aufgabe sein, die aufgestellte Frauen, politisch organisierte Frauen und Mädchen unbedingt zu erfüllen haben. Es genügt nicht allein, politisch organisiert zu sein. Nein, wenn man schon arbeiten muß, mitarbeiten muß, sei es im Betrieb oder in der Heimarbeit, dann muß man sich auch der wirtschaftlichen Organisation anschließen.

Beider achtet man auf die gewerkschaftliche Organisation zu allererst. Welch ein reiches Betätigungsfeld liegt da jeder Frau, jedem Mädchen offen. Wird denn nicht mit der wirtschaftlichen Besserstellung, die eine mächtige gewerkschaftliche Organisation erreichen kann, nicht auch die politische Besserstellung herbeigeführt? Auf jeden Fall! Wo eine ausreichende Entlohnung, damit verbunden eine engbegrenzte Arbeitszeit (täglich 8 Stunden) vorhanden ist, da wird Zeit frei, die im Interesse für sich selbst zur Weiterbildung verwandt werden kann. Da wird auch Zeit frei für Dinge, die für die Allgemeinheit von Nutzen sind. Unser ganzer Aufklärungsapparat wird da

fruchtbringende Arbeit leisten können und zweifellos auch Kämpferinnen für die politische Organisation gewinnen. Wo aber, speziell bei der Heimarbeit, niedrige Entlohnung Platz greift, unbeschränkte Arbeitszeit dafür aber den Ausfall einer richtigen Entlohnung ersetzen soll, da wird man schwerlich Kämpferinnen, Klassen-genossinnen gewinnen können. Hierin müssen sich Partei und Gewerkschaften ergängen. Die Partei allein wird nichts erreichen können, wenn nicht die wirtschaftlichen Vorbedingungen geschaffen sind. Diese liegen in der gewerkschaftlichen Organisation. Andererseits wird die Gewerkschaft nicht alles erreichen können, wenn nicht die politische Partei die wirtschaftlichen Nachfaktoren zu politischen Nachfaktoren erweitert. Darum, Frauen und Mädchen der arbeitenden Klasse, gewerkschaftlich und politisch organisiert sein, das ist das Gebot der Stunde, der Weg zur Selbsthilfe.

Jr. S.

### Scherz und Ernst

Amerikanischer Humor. Lehrer: „Was würde dein Vater bezahlen, wenn er dem Bäcker 3 Dollar schuldet, dem Schlächter 5 Dollar und dem Milchmann 2.“ Junge: „Nichts, wir würden moggziehen!“ — Ein Pastor aus Cambridge, Massachusetts, hat Gelegenheit, zu den Insassen einer Irrenanstalt zu predigen. Während seiner Predigt nimmt er einen Mann wahr, der ihm mit größter Aufmerksamkeit folgt. Nach dem Gottesdienst sieht er diesen Mann mit dem Direktor sprechen. „Hat der Mann mit Ihnen über meine Predigt gesprochen?“ „Ja.“ „Möchten Sie mir bitte erzählen, was er sagte?“ Der Direktor wollte um die Beantwortung der Frage herumkommen. „hm“ sagte er schließlich, „was der Mann sagte, war, „Denken Sie nur mal an, er ist draußen und ich bin drinnen.““

## Für unsere Kinder

### Käferhochzeit.

Es sah ein Käfer auf'm Bäumel, sum, sum.  
Der hatt' ein goldenes Hemdel, sum, sum.

Es sah 'ne Fliege darunter, sum, sum.  
Den Käfer nahm's groß Wunder, sum, sum.

Ei, Jungfer Fliege, wollt ihr mich han, sum, sum.  
Ich bin ein wahrer Käfersmann, sum, sum.

Man führt die Braut zum Tanze, sum, sum.  
In ihrem grünen Kranze, sum, sum.

Ich weiß nicht, was sie taten, sum, sum.  
Daß sie die Braut zertraten, sum, sum.

Da ging der Käfer in Seide, sum, sum.  
In seinem schwarzbraunen Kleide, sum, sum.

Da kam der Hahn gesprungen, sum, sum.  
Und hat den Käfer verschlungen, sum, sum.

(Aus der Breslauer Gegend.)

### Weltfeiertag.

Frau Berlin reißt sich den Schlaf aus den Augen. Ratter, ratter ging ein Marktfuhrwerk durch die Straßen. So, nun wird wohl gleich die erste Straßenbahn kommen. Ach, könnt ich noch ein Stündchen schlafen, doch die Pflicht, die Pflicht. Und sie gähnt und sie streckt sich: Hallo, jetzt wird es aber Zeit. Wo bleibt denn die Hochbahn, wo die Elektrische? Das ist ja einfach eine Bummellei. Haha, hibi, kommt es aus den großen Bahnhöfen. — Du hast wohl keinen Kalender? Heute ist der erste Mai. In den Parks zwischern die Vögel, die Spaken pfeifen: Feiertag, Weltfeiertag! Denn die müssen es ja wissen, weil die Kinder schon den Tag vorher von ihren roten Schärpen und Schleifen gesprochen hatten. — In den großen Fabriken und Werkstätten war es so still, als ob sie nicht mehr sagen könnten, und dabei lärmten sie doch sonst so, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann. —

Und die Wetter, die alle Morgen rassel, rassel gingen, waren überhaupt nicht aufgezoogen. Und die Stremen, die hui, hui, auf auf, hinein, hinein, pfeifen, konnten heute ihren Atem sparen. — Nein, heute war Feiertag, Feiertag auf der ganzen Erde. — Frau Berlin wächelte in sich hinein, daß sie nicht gleich daran gedacht hat, das wird eine Freude werden; ihre Kinder, die lieben Kinder mit roten Schleifen auf den Straßen und Plätzen, all die kleinen und großen Kinder feiern heute den Tag der Arbeit mit ihren Eltern. Und Musik, Musik würde fein und das Lied der Völkerverbrüderung würde klingen.

Ja, der erste Mai. Die liebe Sonne lacht. In den Häusern wird es lebendig, die Straßen werden belebt und immer belebter und Fahnen wehen im Wind und Züge bilden sich und immer mehr Züge, und alle streben sie nach dem Schloßplatz.

Frau Berlin freut sich und kann es kaum fassen. Sie muß sich unterhalten. „Hallo, hallo,“ ruft sie, „Guten Morgen, Schwester Wien. Servus, Servus, herrliches Wetter. Ach, Menschen sind hier auf den Straßen, sage ich Dir, man kann überhaupt das Pflaster

nicht mehr sehen.“ Frau Berlin übertreibt gern. „Aber hier, schau her, sind so viel Menschen, da kam keine Stednadel mehr hinfallen, und gesungen wird, gesungen.“ „Bon jour, bon jour,“ das heißt: Guten Tag, mischt sich Frau Paris ein. „Erster Mai, erster Mai,“ jubelt London. Hell flattern rote Fahnen. Hallo Stockholm, Kopenhagen, Petersburg, Moskau. Br, hier schneit es, aber die Menschen sind froh, alle singen das Lied der Arbeit, das klingt in allen Sprachen zusammen. Buenos Aires, Rio de Janeiro, Gott, wird das eine Unterhaltung. Schreckliche Hitze hier, aber rote Fahnen. — Gesang, Gesang. „Wie sagtest Du, Base Berlin?“ „Etwas eingemachte Hitze nach Petersburg senden? Wende dich an New York, die versendet Hitzewellen.“ „Keine faulen Witze.“ „Nein, diese Frau Berlin.“ „Hallo, hallo, hier Leipzig, hier Bordeaux, nein, das ist ja die wahre Geographiestunde. Hier Buztebude.“ „Na, du kleine Base.“ „Was, da kommt doch und seht, die ganze Stadt auf den Beinen.“ „Hier Zella-Mehlis über bei uns erst.“ — Langenbielau, ach, jetzt kommen auch die Dörfer. Alle strahlen, alle erzählen, das ist eine Unterhaltung. Das schwirrt und klingt und jubelt: Weltfeiertag, Weltfeiertag der Schaffenden, Tag der kämpfenden Arbeit. Und das dröhnt auf den Straßen und das singt in einem großen Chor: „Erster Mai, erster Mai.“

Aus „Großstadt-Märchen“ von Bruno Schönant.  
(Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW. 68.)

### Ein Ziffernscherz.

Man lasse jemand die Ziffern 12345679 wie hier hintereinander aufschreiben, so daß man also eine achteckige Zahl hat. Nun frage man den Betreffenden, welche Zahl ihm die angenehmste sei. Nennt er etwa die Zahl 4, so multipliziere man die 4 mit der 9 und fordere ihn auf, obige achteckige Zahl mit dem Resultat, mit 36, zu multiplizieren. Mit Verwunderung wird er als Resultat eine aus lauter Vierern bestehende Zahl bekommen. Hat er drei genannt, so läßt man ihn mit  $3 \times 9$ , also mit 27, multiplizieren und erhält als Resultat lediglich Dreien, nämlich 333 333 333, und genau so ist es mit jeder anderen Ziffer. Auch die oben nicht stehende acht macht keine Ausnahme; läßt man mit  $8 \times 9$ , also mit 72, multiplizieren, so erhält man 888 888 888.

### Wörterrätsel.

Aus den Silben: a, che, dä, dam, de, del, do, e, e, e, ei, fa, fried, ga, gu, in, la, lak, lat, li, me, mi, mie, mer, na, ni, no, oris, po, ri, ri, sa, sieg, ti, zei, zet sind 13 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden:

1. Opernkomponist. 2. Weiblicher Vorname. 3. Gebrauchsgegenstand. 4. Held der Nibelungen Sage. 5. Fremdwort für Verleumdung. 6. Stadt in Holland. 7. Düngemittel. 8. Volkstümliches Schimpfwort. 9. Gefäß. 10. Stadt in Dänland. 11. Gartenpflanze. 12. Beamtenkörperschaft. 13. Wissenschaft. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben, was uns die Reichstagswahlen bringen müssen, trohalehem.

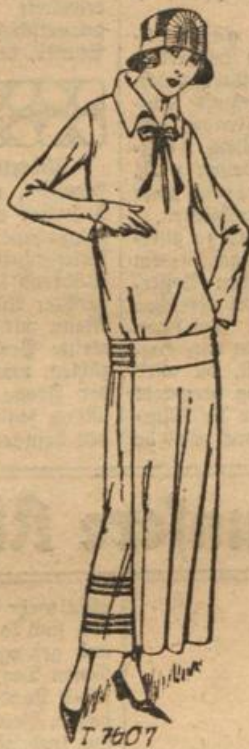
Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer: Erstes Rätsel: Einpfeder, Ein Siedler. — Zweites Rätsel: Rede, Rebe.

# Selbst ist die Frau

AUS DER MODENSCHAU DER „FRAUENWELT“



T 7587 Sommermantel aus gestreiftem Wollstoff. Der eng gehaltene, durchgehend geschnittene Mantel ist auf den Vorderteilen mit quergestreiften Blenden besetzt, auf die angeschnittene Patten knöpfen. Auch den weiten, geschlitzten Ärmeln sind gleiche Patten angeschnitten, die mit Doppelknöpfen geschlossen werden. Der gerade, den umgeschlagenen vorderen Rändern angesetzte Kragen kann hochgeschlossen werden. Erforderlich sind etwa 4 m Stoff, doppelt breit. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44 zum Preise von 75 Pf. erhältlich.



T 7607 Kleid aus maronenbraunem Wollrips. Der Schnitt eignet sich auch zur Herstellung eines Waschkleides aus Leinen, Frottee oder Waschrips. Die Hinterbahn, deren Ränder lose auf die Vorderbahn treten, ist wie der Gürtel mit Tresse besetzt. Den Schlitz im Vorderteil der Bluse schließt, zusammen mit dem gerollten Kragen, eine Schleife aus schwarzem Seidenband. Erforderlich sind etwa 3,75 m Stoff, doppelt breit. Lyon-Schnittmuster, Gr. 44 zum Preise von 75 Pf. erhältlich.



T 7631. Mantelkleid aus Gabardin mit bestickten Blenden und Patten. Das Kleid kann sowohl aus farbigem, wie aus weißem Gabardin hergestellt werden, doch eignet sich auch Frottee oder Waschrips für den Schnitt. Der glatt gehaltene Rücken ist in der Taillenlinie mit einer gestickten Patte besetzt, unter der der schmale, den Zugsaum deckende Gürtel ansetzt. An der Vorderbahn je seitlich schräg gestellte Pattentaschen. Stulpenartige, mit Stickerei geschmückte Manschetten. Erforderlich sind etwa 4 m Stoff, doppelt breit. Lyon-Schnittmuster Gr. 44 zum Preise von 75 Pf. erhältlich.



St. 59.

St 59 Buchtasche mit Trägern aus grauem oder farbigem Leinen mit bunter Stickerei. Die Größe beträgt 25 zu 40 cm, der Rand ist mit Zierstichen gesäumt. Lyon-Abplättmuster zum Preise von 40 Pf. erhältlich.



T 7583 Kimonokleidchen aus kariertem Wasch- oder Wollstoff für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. Das am Halsauschnitt gereimte Kleidchen ist mit dunklen Blenden besetzt; ein Schlitz in der vorderen Mitte erleichtert das Einschlüpfen. Die Weite des Kleides wird durch einen seitlich gebundenen Gürtel aus dem Blendenstoff zusammengehalten. Erforderlich sind etwa 1,75 m kariertes Stoff, 100 cm breit. Lyon-Schnittmuster für das Alter von 4 bis 6 Jahren zum Preise von 75 Pf. erhältlich.

DURCH DIE PARTEIBUCHHANDLUNG AM ORTE

ODER DEN VERLAG DER „FRAUENWELT“ J. H. W. DIETZ NACHF., BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3